

MARTIN HOERNES

Ein Kelch des Weilheimer Goldschmieds Franz Kipfinger im Kloster Zwiefalten und sein Schicksal in der Säkularisation von 1802/03

Das siegreiche Vorrücken der Truppen des revolutionären Frankreichs führte Ende des 18. Jahrhunderts zum Verlust der linksrheinischen Territorien des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Die betroffenen Reichsfürsten und -grafen sollten vor allem durch den geistlichen Besitz im verbliebenen Reichsgebiet entschädigt werden. Zu diesem Zweck erfolgte die Säkularisation der geistlichen Fürstentümer und die Aufhebung der Klöster. Die Säkularisation der Jahre 1802/03 hatte teilweise dramatische Folgen für die betroffenen Personen, Klosterbauten und ihre Ausstattung. Die ehemaligen Bewohner der aufgehobenen Klöster mussten sich einen neuen Platz in der Gesellschaft suchen. Gebäude wurden umgenutzt oder abgebrochen. Kirchengeschmücker, Gemälde, sakrale Gewänder und die Kirchenschätze wurden verschleudert, nach Materialien gesondert umgearbeitet oder eingeschmolzen¹. Ein Kelch aus dem Benediktinerkloster Zwiefalten entging dem Schmelzofen dadurch, dass Magnus Rief – ein ehemaliger Mönch des Klosters – ihn vom neuen Herrn der ehemaligen Klosterherrschaft, dem Herzog von Württemberg, für seine Pfarrstelle Dürrenwaldstetten erbat. Dieser Kelch steht im Zentrum des folgenden Beitrags. Neben seinem außerordentlich gut dokumentierten »Säkularisationsschicksal« interessiert das Stück auch als barocke Goldschmiedearbeit. Der um 1700 entstandene Kelch kann dem Weilheimer Goldschmied Franz Kipfinger zugewiesen und einer größeren Gruppe von Kelchen mit nahezu identischem Bildschmuck angeschlossen werden.

Beschreibung des Kelches

Der 25,5 cm hohe Kelch setzt sich aus sechs miteinander verbundenen Segmenten aus feuervergoldetem Silber zusammen, die teilweise mit unterschiedlichen Techniken bearbeitet sind (Abb. 1, 2)². Die Cuppa besteht aus getriebenem, vergoldetem Silber. An ihrem Boden ist ein Gewinde befestigt, das durch den Nodus gesteckt ist und an dem schließlich der Kelchfuß mit einer Mutter angeschraubt ist. Die glatte Cuppa wird von einem figürlich geschmückten Überfang aus getriebenem, vergoldetem Silber umfasst. Er ist mit drei Szenen des Neuen Testaments geschmückt (Abb. 3), zwischen denen sich

1 Vgl. dazu: Alte Klöster – neue Herren. Die Säkularisation im deutschen Südwesten 1803, Bd. 1 und 2, hg. v. Volker HIMMELEIN u. Hans U. RUDOLF, Ostfildern 2003.

2 Der Kelch wurde in den Werkstätten des Württembergischen Landesmuseums zerlegt und gereinigt. Dabei wurde der typologische Bezug zwischen den Szenen des Alten Testaments auf dem Kelchfuß und denen des Neuen Testaments auf dem Cuppüberfang wieder hergestellt. Die Angaben zu Material und Technik erfolgen in Absprache mit dem Leiter der Restaurierungswerkstätte Kunsthandwerk/Archäologie Peter Heinrich, dem ich herzlich danke.

drei geflügelte Putten mit den Arma Christi befinden (Abb. 4). Dann folgt ein einfaches, profiliertes Zwischenstück, das in zwei Hälften gegossen und abgedreht ist. Der Nodus besteht aus drei Rücken an Rücken stehenden Engeln, zwischen denen sich Blumengehänge befinden. Er ist mittels einer mehrfach verwendeten Form, bzw. Teilformen gegossen (vgl. unten). Der figürlich geschmückte Kelchfuß zapft unterhalb eines Blattkranzes in den Nodus ein. Er besteht ebenfalls aus getriebenem, vergoldetem Silber. Im oberen Teil ist er durch gravierte Blattranken geschmückt. Der ausladende Fuß ist durch drei ungeflügelte Putten (Abb. 6) in drei Felder mit jeweils einer Szene des Alten Testaments unterteilt (Abb. 5). Der Rand des Kelchfußes ist umgeknickt. Sein punzierter Grund ist mit Pflanzenornamenten (Blüten, Ranken) geschmückt.

Am Rand des Kelchfußes befinden sich die Meistermarke »FK« und das Feingehaltszeichen »13« (Abb. 7). Das Kürzel »F.K.« steht für den Weilheimer Goldschmied Franz Kipfinger (1664–1702)³. Eine Weilheimer Beschaumarke, wie sie auf anderen Kelchen des Meisters angebracht ist (vgl. unten), fehlt. Der Feingehalt von 13 Lot entspricht aber der Weilheimer Vorschrift⁴. Möglicherweise kam es am Rand des Kelchfußes zu nachträglichen Änderungen, da dieser sehr dünn ist und Risse aufweist. Von unten ist auf den Rand nachträglich ein sehr grob zugesägtes, feuervergoldetes Silberblech aufgenietet, das mit einer Inschrift versehen ist (Abb. 8). Die Buchstaben sind teilweise eingestempelt, teilweise graviert. Gestempelt sind kleiner gehaltene Großbuchstaben, graviert sind die übergroßen Großbuchstaben, die ein Chronogramm des Jahres 1803 bilden. Die Inschrift lautet: *Vas saLVtare sangVINIs IesV eX Dono FrIDerICI. II. VIIrtInbergIae DVCI*s (»Heilbringender Kelch des Blutes Jesu – Geschenk Friedrichs II., des Herzogs von Württemberg«).

Das ikonographische Programm des Kelches

Der bildliche Schmuck des Überfangs der Cuppa verweist auf den liturgischen Zweck des Kelchs: das Blut Christi aufzunehmen. Drei auf Wolkenornament stehende Putten mit den Arma Christi gliedern den Überfang in drei Bildfelder, die kleinere szenische Darstellungen enthalten (Abb. 3–4). Geflügelte Engelsköpfe schließen die Bildfelder nach oben ab. Die Darstellung des Abendmahls in einer Kartusche aus Ornamentik, Weinreben und Ähren steht am Anfang der Passionsgeschichte (Abb. 3). Zwei Putten – mit Kreuz und mit einem Kreuznagel – blicken auf das Geschehen und bewegen sich gleichzeitig davon weg. Der rechte Putto zeigt sogar in Leserichtung nach rechts – ob auf den Kreuzesnagel in seiner Hand oder das nächste Bildfeld bleibt offen. Dort ist Jesus am Ölberg inmitten der schlafenden Jünger dargestellt. Ein Engel erscheint ihm und präsentiert Kelch und Kreuz. Der Putto rechts der Szene hält das Schweißstuch der Veronika und blickt schon nach rechts zur dritten Szene und leitet so auch den Blick des

3 Peter GERMANN-BAUER, Franz Kessler und Franz Kipfinger: Zwei Goldschmiede und ein Kelchmodell?, in: Freising, 1250 Jahre geistliche Stadt, Bd. 2. Beiträge zur Geschichte und Kunstgeschichte der altbayerischen Bischofsstadt, red. v. Sylvia HAHN (Kataloge und Schriften des Diözesanmuseums Freising 12), München 1994, 226–242, hier 229f. – Marc ROSENBERG, Der Goldschmiede Merkzeichen, Frankfurt a.M. ³1925, Bd. 3, Nr. 4861–4863. – Ulrich THIEME/Felix BECKER, Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler, Bd. 20, Leipzig 1927, 340. Herrn Germann-Bauer, Historisches Museum Regensburg, danke ich für großzügige Hilfe.

4 Während beim älteren Weilheimer Beschauzeichen des 17. und 18. Jahrhunderts das Stadtwappen mit der Zahl 13 kombiniert ist, fehlt die Angabe des Feingehalts im Beschauzeichen des 18. Jahrhunderts (ROSENBERG, Goldschmiede Merkzeichen [wie Anm. 3], 4857, 4858).

Betrachters weiter (Abb. 4). Die letzte Szene ist wieder durch barocke Ornamentik gerahmt. Passionssymbole, wie die Lanze, der Stab mit dem Essigschwamm, eine Leiter, die Geißelsäule mit dem Hahn und eine Rute, sind in die Rahmenornamentik eingebunden. Im Bildfeld ist die Kreuzigung dargestellt und zwar genau der Moment, in dem Christus die Seitenwunde erhält. Wasser und Blut fließen aus der Wunde. Neben Longinus, der Christus die Wunde zufügt und durch das Blut Christi von seiner Blindheit geheilt wird, ist ein zweiter Reiter herausgestellt. Es handelt sich um einen Berittenen mit Turban, der zur Linken Christi, unterhalb des bösen Schächers mit wehender Fahne davonsprengt.

Den Nodus bilden drei mit dem Rücken zueinander stehende Engel, mit gelängten Körpern und Köpfen. Der linke Unterarm ist jeweils hinter den geneigten Kopf gelegt. Das geschlitzte Kleid gibt jeweils das nackte Spielbein frei. Die Engel stehen nicht mit der Passionsthematik in Verbindung sondern erscheinen still und entrückt, wie Engelsfiguren der Sepulkralkunst.

In dem durch Einbuchtungen sechspassförmig gegliederten Kelchfuß wird das Schema der drei Bildfelder des Cuppaüberfangs wieder aufgenommen. Hier unterteilen drei nur mit Tüchern bekleidete, ungeflügelte Putten die Bildfelder (Abb. 6). Auch thematisch besteht ein Bezug zu den Szenen des Überfangs. Während dort die Passionsgeschichte erzählt wird, sind im Fuß die typologischen Vorläufer des Alten Testaments gezeigt. Die Reihe beginnt mit dem Priesterkönig Melchisedek, der Gott Brot und Wein darbringt und den vor ihm knienden Abraham segnet. Es handelt sich hier um die Präfiguration des auf dem Überfang dargestellten Abendmahls (Abb. 3). Auch die Ähren, auf die der Putto rechts der Szene deutet, verweisen auf das Brot des Abendmahls (Abb. 6). Die nächste Szene zeigt das Opfer Isaaks durch Abraham. Ein Engel in den Wolken gebietet dem Opferritual Einhalt. Der Widder, der nach dem Willen Gottes den erstgeborenen Sohn Abrahams ersetzen soll, ist unter dem Baum am linken Bildrand erkennbar. Diese Szene steht natürlich in Beziehung zum Gebet Christi am Ölberg. Während jedoch Isaak verschont wird, kann der Kelch an Christus nicht vorübergehen. Sein Opfer ist nötig, um die Menschheit zu erlösen. Mit dramatischer Geste verweist der Putto zur nächsten Szene. Der Zeigegeustus und der nach oben zur Cuppa gewandte Blick verdeutlichen aber auch, dass die im nächsten Feld des Kelchfußes dargestellte Erhöhung der ehernen Schlange durch Mose natürlich im Kontext mit der Kreuzigung Christi am Überfang zu sehen ist (Abb. 5).

Von Zwiefalten nach Dürrenwaldstetten

Der Kelch stammt aus dem Benediktinerkloster Zwiefalten. In älteren Verzeichnissen des Kirchenschatzes ist er nicht zu identifizieren. Sein weiteres Schicksal ist eng mit Pater Magnus Rief, einem ehemaligen Mönch des Klosters verbunden⁵. Rief war Konventuale des Klosters Zwiefalten und seit 1795 Pfarrer von Dürrenwaldstetten. Im Dezember 1802 wurde Rief von Dürrenwaldstetten in sein Kloster zurückgerufen, weil der Abt den tüchtigen Mönch im Vorfeld der Säkularisation selbst einsetzen wollte. Die Bewohner von Dürrenwaldstetten, die durch die Säkularisation des Zwiefaltener Klos-

5 Irmtraud BETZ-WISCHNATH, Säkularisation von unten betrachtet am Beispiel der Reichsabtei Zwiefalten, in: Schwäbische Heimat 54/2, 2003, 151–159. – HOERNES Martin, STOLTZ Joachim, Magnus Rief ..., in: Alte Klöster – neue Herren (wie Anm. 1), 404. – Irmtraud BETZ-WISCHNATH/Herrmann Josef PRETSCH, Das Ende von Reichsabtei und Kloster Zwiefalten, Ulm 2001, 73f.

terterritoriums württembergische Untertanen geworden waren, wandten sich daraufhin an ihre neue Obrigkeit und forderten die Besetzung der freien Pfarrstelle durch Magnus Rief. Dies wurde gewährt und vom 20. Januar 1803 bis zu seinem Tode 1814 war Rief erneut Pfarrer von Dürrenwaldstetten⁶.

Die Säkularisation des Klosters Zwiefalten durch Herzog Friedrich II. von Württemberg erlebte Rief also teilweise als Pfarrer der Klosterpfarrei Dürrenwaldstetten, teilweise als Klosterbewohner und schließlich als vom neuen Landesherrn bestellter Weltgeistlicher auf seiner alten und neuen Pfarrstelle Dürrenwaldstetten.

Die vorläufige militärische Besitzergreifung des Klosters Zwiefalten durch Württemberg erfolgte am 9. September 1802, die Zivilbesitzergreifung folgte am 25. November des gleichen Jahres, die Räumung sollte am 1. Dezember stattfinden⁷.

Über den Kirchenschatz seines Heimatklosters ist Rief gut informiert. Nachträglich (am 17. Februar 1803) beschrieb Rief im Dürrenwaldstettener Pfarrbuch die Pracht des bei der Säkularisation weggeführten Zwiefaltener Kirchenschatzes. Er nennt unter anderem 20 Kelche⁸. Er wusste natürlich, was die Säkularisation für das Altargerät bedeutete: die Stücke wurden verkauft oder eingeschmolzen. Seit Anfang des Jahres war der ehemalige Mönch Rief der erste weltgeistliche Pfarrer in Dürrenwaldstetten und versuchte, für seine Kirche ein Stück des Zwiefaltener Kirchenschatzes zu sichern. Am 16. Januar 1803 schrieb er an den Herzog von Württemberg:

*Herzogliche Durchlaucht, gnädigster Vater und Herr! Kinder dürfen öfters mit dem Vater reden und bitten und der Vater hört sie gern, wenn sie nur aufrichtig reden und demüthig bitten. Ehrfurchtsvoll lege ich den Füßen Eüer herzoglichen Durchlaucht eine unterthänige Bitte hin: gnädigst zu erlauben einen Kelch von Zwiefalten, deren dort in die zwanzig sind, für die Pfarrei Dürrenwaldstetten, auf die Eüer Herzogliche Durchlaucht mich zu erheben, erst neulich gnädigst geruheten, nehmen zu dürfen, indem auf besagter Pfarrei nur ein einziger Kelch vor Händen ist. Ich und alle meine Nachfolger werden in selbem, so oft wir wandeln, das Blut unseres lieben Herrn und einzigen Mittlers Jesus für das höchste Wohl Eüer Herzoglichen Durchlaucht und dero erhabenste Familie zum Himmel heben. Eüer herzoglichen Durchlaucht unterth[änigster] M. Rief, Pfarrer. 16. Januarj 1803.*⁹

Wenige Wochen später, am 4. Februar 1803 wurden neun Kisten mit Silber, Ornaten und anderen Kostbarkeiten von Zwiefalten nach Ludwigsburg gesandt¹⁰. Am 7. Februar 1803 erstellte Hofrat Döring ein erstes Verzeichnis des Goldes und Silbers aus dem Kloster Zwiefalten. 15 vergoldete Silberkelche sind hier genannt¹¹. Der nach Ludwigsburg gelangte Teil des Kirchenschatzes wurde nach Materialien zerlegt und wanderte zum größten Teil in den Schmelztiegel.

6 BETZ-WISCHNATH/PRETSCH, Ende von Zwiefalten (wie Anm. 5), 73.

7 Matthias ERZBERGER, Die Säkularisation in Württemberg von 1802–1810, Stuttgart 1902, 216–218.

8 Karl HOLZHERR, Geschichte der ehemaligen Benediktiner- und Reichs-Abtei Zwiefalten, Stuttgart 1887, 165, Anm. 1.

9 Abschrift des Bittschreibens im Dürrenwaldstettener Pfarrbuch, nach: BETZ-WISCHNATH/PRETSCH, Ende von Zwiefalten (wie Anm. 5), 73, 117ff.

10 ERZBERGER, Säkularisation (wie Anm. 7), 222.

11 HStAS A 15, Bü 20 (28.2.1803). Vgl. Sabine HESSE, Erst vergoldet, dann »versilbert«, in: Alte Klöster – neue Herren (wie Anm. 1), 246–251, hier 250. Im Jahre 1803 sind fünf weitere Kelche aus Zwiefalten erwähnt (HStAS A 15, Bü 20). Der Bericht Dörings vom 9. März 1803 führt ebenfalls silberne, goldene und vergoldete Gegenstände auf, die in Stuttgart aus Zwiefalten eingetroffen waren. Darunter befanden sich 13 vergoldete Kelche. ERZBERGER, Säkularisation (wie Anm. 7), 222f.

Abb. 1 Kelch Franz Kipfingers, ehemals Kloster Zwiefalten, dann in der Pfarrkirche Dürrenwaldstetten, heute Privatbesitz. Ansicht mit dem von Pfarrer Magnus Rief gestifteten Futteral (alle Aufnahmen des Zwiefaltener Kelchs: Frankenstein / Zwiertasch, Württembergisches Landesmuseum).



Abb. 2 Zwiefaltener Kelch, ohne Futteral.





Abb. 3 Cuppa des Zwiefaltener
Kelchs, Abendmahl.

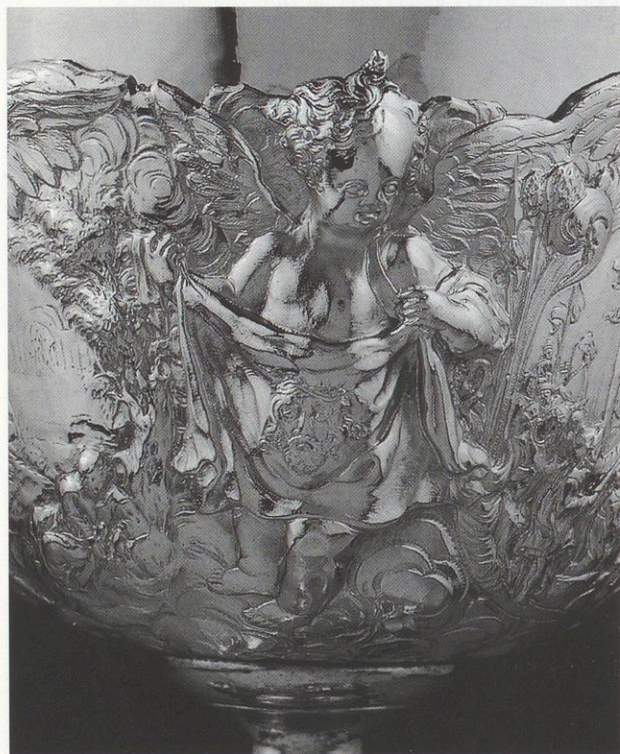


Abb. 4 Cuppa des Zwiefaltener
Kelchs, Engel mit dem Schweißstuch
der Veronika.

Abb. 5
Fuß des
Zwiefaltener
Kelchs,
Erhöhung
der ehernen
Schlange.



Abb. 6 Fuß des Zwiefaltener Kelchs,
ungeflügelter Putto.

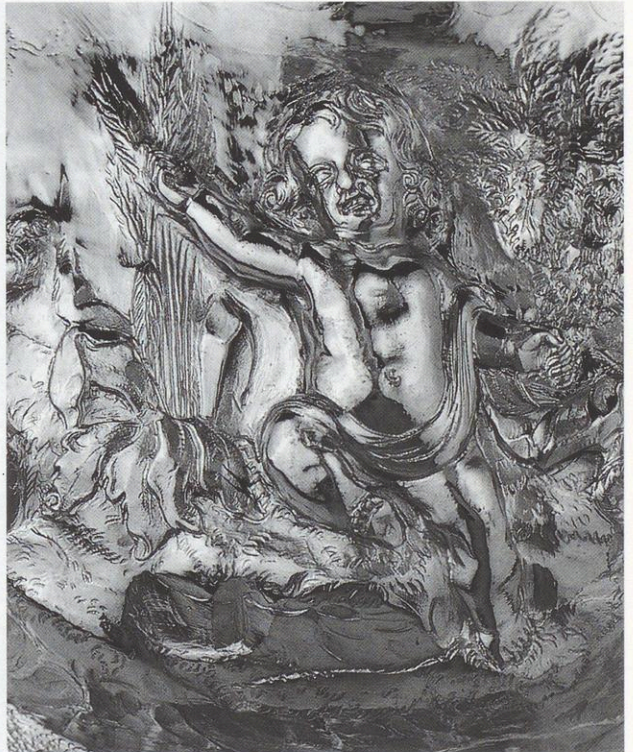




Abb. 7
Meister-
marke Franz
Kipfingers
und Fein-
gehalts-
zeichen am
Zweifaltener
Kelch.



Abb. 8
Inscript am
Fuß des
Zweifaltener
Kelchs.



Abb. 9 Kelch des Franz Kipfinger in der Freisinger Pfarrkirche St. Georg, vor 1696 (Aufnahme: Diözesanmuseum Freising).



Abb. 10 Kelch des Franz Kipfinger in der Stadtpfarrkirche Weilheim, Ende des 17. Jh. (Aufnahme: Diözesanmuseum Freising).



Abb. 11 Kelch des Franz Kipfinger in der
Filialkirche St. Georg in Oberding, um 1713
(Aufnahme: Historisches Museum Regensburg).



Abb. 12 Kelch des Franz Keßler in der Kloster-
kirche Tegernsee, um 1664 (Aufnahme: Diözesan-
museum Freising).



Abb. 13 Kelch des Franz Kipfinger in der Stadtpfarrkirche Weilheim, Medaillon am Kelchfuß mit Darstellung der Erhöhung der ehernen Schlange (Aufnahme: Diözesanmuseum Freising).



Abb. 14 Kelch des Franz Kipfinger in der Freisinger Pfarrkirche St. Georg, Medaillon am Kelchfuß mit Darstellung der Erhöhung der ehernen Schlange (Aufnahme: Diözesanmuseum Freising).



Abb. 15 Kelch des Franz Kipfinger in der Filialkirche St. Georg in Oberding, Medaillon am Kelchfuß mit Darstellung der Erhöhung der ehernen Schlange (Aufnahme: Historisches Museum Regensburg).



Abb. 16 Kelch des Franz Keßler in der Tegernseer Klosterkirche St. Georg, Medaillon am Kelchfuß mit Darstellung der Erhöhung der ehernen Schlange (Aufnahme: Diözesanmuseum Freising).

Währenddessen hatte Herzog Friedrich II. tatsächlich einen der Kelche an Pfarrer Rief senden lassen. Am 10. Februar 1803 dankte Rief überschwänglich:

Mit tiefster Verehrung küsse ich abermal die milde wohltätigste Vaterhand Eüer Herzoglichen Durchlaucht, aus höchst deroselben mir für die hiesige Pfarrei ein Kelch zum Dienste des Allerhöchsten als ein kostbares Geschenk wirklich ist zugekommen. Eben dieser Allerhöchste wolle selbsten der reiche Vergelter für diese große Wohltat sein. Ich solange ich lebe, werde nicht aufhören, mich der vielen empfangenen Gnaden mit dankbarstem Herzen zu erinnern und alle Tage für das höchste Wohl Eüer Herzoglichen Durchlaucht und dero erhabensten Familie zu beten und damit das dankbare Andenken auch in meinen Nachfolgern verewigt bleibe, werde ich sogleich nun am Fuße dieses Kelchs folgendes Chronolog mit eisernem Griffel einetzen lassen: Vas SaLVtare SangVINIs JesV eX Dono FrIDerICI II. VIIrtInbergIae DVCIIs. Der ich mit tiefster Verehrung zur höchsten Huld und Gnade mich forthin Unterthänigst empfehle und ersterbe Eüer Herzoglichen Durchlaucht M. Rief, Pfarrer, 10. Februar 1803.

Pfarrer Rief hat Wort gehalten. Der Kelch ist tatsächlich mit der im Brief zitierten Inschrift versehen (Abb. 8). Das Lederfuttural, das den Kelch samt einer jüngeren Patene und einem Löffel aufnimmt, trägt das Monogramm des Pfarrers »P.M.R.« (Pater Magnus Rief) (Abb. 1). Ein zweites Monogramm »P.Z.W.« lässt sich vielleicht als »Parochia Zwifaltensis Waldstetten« oder »Pfarrer zu Waldstetten« auflösen. Das Futtural wurde also erst für den bereits nach Dürrenwaldstetten gelangten Kelch gefertigt.

Fünf Kelche und eine Vorlage

Vier Kelche aus der Kipfingerwerkstatt in Weilheim

Durch die Meistermarke ist der – bislang als Augsburger Arbeit gedeutete¹² – Zwiefaltener Kelch eindeutig als Stück aus der Weilheimer Werkstatt des Franz Kipfinger (1664–1702) zu identifizieren (Abb. 7)¹³. Er fügt sich ein in eine Gruppe von Kelchen mit identischem ikonographischem Programm, die Peter Germann-Bauer vorgestellt hat¹⁴. Es handelt sich zum einen um drei Kelche der Kipfingerwerkstatt (Abb. 9–11), zu denen nun der Zwiefaltener Kelch hinzuzufügen ist (Abb. 2). Sie sind gegen Ende des 17. Jahrhunderts, beziehungsweise zu Anfang des 18. Jahrhunderts entstanden. Die Kelche Kipfingers befinden sich in der Freisinger Pfarrkirche St. Georg (Abb. 9), der Stadtpfarrkirche Weilheim (Abb. 10) und der Filialkirche St. Georg in Oberding (Landkreis Erding) (Abb. 11). Der nach Dürrenwaldstetten gelangte Zwiefaltener Kelch, der hier anzuschließen ist, befindet sich heute in Privatbesitz (Abb. 2).

Die Entstehung des Freisinger Kelchs wird aufgrund des zusammen mit dem Nodus gegossenen Stifterwappens in die Zeit vor 1696 gesetzt (Abb. 9). Als Stifter wird Franz Eckher von Kapfing angesehen, der 1696 Fürstbischof von Freising wurde. Die bischöflichen Insignien fehlen aber am Stifterwappen noch. Der Ornamentstil weist ins ausge-

12 Im Inventarband wird der Kelch erwähnt und ausführlich beschrieben. Die Meistermarke ist nicht aufgelöst, als Herkunft wird Augsburg angegeben (Werner v. MATTHEY/Hans KLAIBER, Die Kunst- und Altertums-Denkmale im ehemaligen Donaukreis, Kreis Riedingen [Die Kunst- und Altertums-Denkmale in Württemberg], Berlin 1936, 105).

13 Vgl. Anm. 3.

14 GERMANN-BAUER, Franz Kessler und Franz Kipfinger (wie Anm. 3).

hende 17. Jahrhundert¹⁵. Die florale Ornamentik des Weilheimer Kelchs ist ebenfalls gegen Ende des 17. Jahrhunderts entstanden¹⁶. Gleiches gilt für den ehemals in Zwiefalten befindlichen Kelch. Der mit frühem Bandelwerk ornamentierte Oberdinger Kelch ist zweifelsohne das jüngste Stück der Gruppe¹⁷. Sein Beschauzeichen ohne Angabe des Feingehalts wurde in Weilheim erst im 18. Jahrhundert verwendet¹⁸. Möglicherweise bezieht sich ein Quellenbeleg des Oberdinger Pfarrarchivs von 1713 auf den Kelch. Damals erhielt der Freisinger Goldschmied Johann Sebastian Kipfinger 68 Gulden für einen Kelch von 48 Loth 2 Quintl¹⁹. Er war der Sohn des 1702 verstorbenen Franz Kipfinger²⁰.

Ein Kelch des Münchner Goldschmiedes Franz Keßler

Etwas älter als die vier Stücke aus der Kipfingerwerkstatt ist der Kelch des Münchner Goldschmiedes Franz Keßler († 1717)²¹, der sich 1664 im Besitz des bayerischen Kurfürsten Ferdinand Maria nachweisen lässt und sich heute in der (ehemaligen) Klosterkirche Tegernsee befindet (Abb. 12)²². Der ältere Kelch ist über gemeinsame Vorlagen oder Formen (Gesenke, Modeln, Wachsabgüsse?) für die Medaillons mit den Szenen des Alten und Neuen Testaments mit den jüngeren Werken Kipfingers verbunden (Abb. 3–16)²³. Die verwaschenen, teilweise mit feinen Vertiefungen versehenen Oberflächen, die wie »unbefriedigende Abgüsse« wirken, unterscheiden den älteren Kelch von den Stücken aus der Kipfingerwerkstatt²⁴. Die übrige Gestaltung des Kelchs weist keinerlei Berührungen mit den Werken Kipfingers auf.

Gemeinsamkeiten und Abweichungen der vier Kelche Kipfingers

Alle Kelche sind mit dem Meisterzeichen »F.K.« bezeichnet. Die Stücke aus Freising, Weilheim und Oberding tragen das Weilheimer Beschauzeichen. Beim Weilheimer Kelch handelt es sich um das ältere Beschauzeichen der Stadt mit Angabe des Feingehalts von 13 Lot²⁵. Dem Kelch aus Zwiefalten fehlt die Weilheimer Beschau, er trägt dafür das Feingehaltszeichen »13« und entspricht damit dem in Weilheim üblichen Feingehalt.

Der mit mehrfach verwendeten Teilformen/-modeln(?) gegossene Nodus mit den drei stehenden Engeln findet nur beim Oberdinger Kelch keine Verwendung (Abb. 11).

15 Ebd., 229.

16 Ebd., 229. – Heinz-Jürgen SAUERMOST, *Die Weilheimer*, München 1988, 52. – J. DAMRICH, *Die Alt-Weilheimer Gold- und Silberschmiede und ihre Kunst*, in: *Weilheimer Tagblatt* 1918, Nr. 110–18, Folge 8,1. Zudem trägt der Kelch das ältere Beschauzeichen Weilheims, das im 17. und 18. Jahrhundert Verwendung fand (vgl. Anm. 4).

17 GERMANN-BAUER, Franz Keßler und Franz Kipfinger (wie Anm. 3), 230.

18 Vgl. Anm. 4.

19 GERMANN-BAUER, Franz Keßler und Franz Kipfinger (wie Anm. 3), 229f.

20 Ausstellungskatalog Freising Bd. 1 (wie Anm. 26), 306f, Nr. IV.11.

21 THIEME/BECKER, *Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler* 20 (wie Anm. 3), 212f.

22 GERMANN-BAUER, Franz Keßler und Franz Kipfinger (wie Anm. 3), 226–229.

23 Die genaue Technik der Herstellung der Medaillons ist noch nicht ermittelt. Auch eine Diskussion, die sich mit den Kelchen Kipfingers und dem älteren Kelch Keßlers beschäftigte, half nicht weiter (ebd., 236–241).

24 Ebd., 230.

25 Vgl. Anm. 4.

Er ist neben den übrigen drei Kelchen dieser Gruppe (Abb. 2, 9–10) auch an anderen Stücken der Weilheimer Werkstatt Franz Kipfingers²⁶ sowie an weiteren Werken der Goldschmiedefamilie nachzuweisen. Um 1700 brachte Johann Sebastian Kipfinger (1671–1736)²⁷, der Sohn Franz Kipfingers, die Gußform (?) nach Freising. An zwei seiner Kelche sind die mit ihr gefertigten Nodi nachzuweisen²⁸. Am Nodus des Freisinger Kelchs ist zwischen die stehenden Engel Akanthuslaub mit dem Stifterwappen aufgelegt worden, das bei den übrigen Nodi fehlt (Abb. 9).

Alle vier Kelche Kipfingers besitzen Zwischenstücke zwischen Nodus und der Cuppa. Während bei drei Kelchen einfache profilierte Zwischenglieder verwendet sind (beim Oberdinger Kelch jedoch gemeinsam mit dem abweichenden Nodus gegossen), handelte es sich beim Kelch der Freisinger Stadtpfarrkirche um ein floral ornamentiertes Stück (Abb. 9).

Weitere Unterschiede zwischen den Kelchen Franz Kipfingers lassen sich vor allem am Rand des Kelchfußes, bei der Ornamentierung im oberen Teil des Kelchfußes und bei den nur teilweise mit identischen Vorlagen gefertigten Putten an Fuß und Überfang ausmachen. An allen Kelchfüßen wiederholen sich drei mit identischen Vorlagen gefertigte Putten, die allerdings teilweise in unterschiedlicher Abfolge angeordnet sind. Nur beim Zwiefaltener und dem Oberdinger Kelch tragen die Putten des Überfangs die Arma Christi (Abb. 2, 4, 11). Bei den Kelchen aus Weilheim und Freising fehlen die Attribute, die auf die Passionsdarstellungen der Medaillons verweisen (Abb. 9–10). Das bedeutet, dass der Zwiefaltener und der Oberdinger Kelch das ausgefeilteste ikonographische Programm der Gruppe besitzen. Für die relative Chronologie bedeutet dies wohl, dass zunächst die Kelche von Freising und Weilheim entstanden, dann der aus Zwiefalten und zuletzt das Oberdinger Exemplar. Der stilistische Befund und die verwendeten Beschauezeichen stützen diese Abfolge.

Germann-Bauer hat die Medaillons der ihm bekannten Kelche mittels Silikonabgüssen überprüft und festgestellt, dass sie bis auf die späteren Punzierungen deckungsgleich sind²⁹. Dies dürfte auch für den Zwiefaltener Kelch gelten. Dennoch fallen beim genauen Vergleich der einzelnen Bildfelder zahlreiche Unterschiede auf. Bei der Aufrichtung der ehernen Schlange sind dies die verschiedenen gestalteten Gewanddraperien, die unterschiedlichen Handhaltungen und die abweichenden Gesichtszüge (Abb. 5, 13–15).

Neben den durch Punzierungen bedingten Unterschieden lassen sich an den Kipfingerkelchen auch Qualitätsunterschiede festhalten. Ein deutliches Gefälle in der Ausarbeitung der Details lässt sich durch die Reihung Freising, Weilheim, Zwiefalten und

26 Zusammenstellung nach GERMANN-BAUER, Franz Keßler und Franz Kipfinger (wie Anm. 3), Anm. 11: a) Kelch in der Pfarrkirche St. Johann, Kaufring: Bz. Weilheim, Mz. »F.K.« (Franz Kipfinger), Ende 17. Jh. (Franz Bernhard WEISSHAAR, Über die Altargefäße, in: St. Johann in Kaufering, Festschrift 1973, 44–48). b) Kelch im Stadtmuseum Landsberg: Bz. Weilheim, Mz. »F.K.« (Franz Kipfinger), Ende 17. Jh. c) Kelch in der Pfarrkirche Frauenzell i.d. Opf.: Bz. Weilheim, Mz. »F.K.« (Franz Kipfinger), gestiftet 1706 (Ausstellungskatalog: Kostbarkeiten aus kirchlichen Schatzkammern, Regensburg 1979, Nr. 432).

27 Ausstellungskatalog: Freising, 1250 Jahre geistliche Stadt, München 1989, 306 (Georg BRENNINGER).

28 Zusammenstellung nach GERMANN-BAUER, Franz Keßler und Franz Kipfinger (wie Anm. 3), Anm. 11: a) Kelch aus dem Freisinger Dom im Kardinal-Döpfer-Haus, Freising: Bz. Freising, Mz. »S.K.« (wohl Sebastian Kipfinger), um 1700 Georg BRENNINGER, Dekanat Freising (Kunsttopographie des Erzbistums München und Freising). b) Kelch in der Pfarrkirche Kranzberg: Bz. Freising, Mz. »I.S.K.« (Johann Sebastian Kipfinger), um 1700 (Ausstellungskatalog: Freising, 1250 Jahre geistliche Stadt, München 1989, Nr. IV.11).

29 GERMANN-BAUER, Franz Keßler und Franz Kipfinger (wie Anm. 3), 230.

Oberding beobachten, die auch der vorgeschlagenen Entstehungsreihenfolge entspricht. Besonders der Oberdinger Kelch zeigt eine verwaschene Oberfläche, viele Details sind kaum erkennbar. In Vertiefungen findet sich eine raue Oberfläche, die möglicherweise von beim Guss eingeschlossenen Luftbläschen stammt. Damit ist das jüngste Stück der Gruppe mit dem älteren Kelch des Münchner Goldschmieds Kessler zu vergleichen und könnte mit diesem in der Fertigungstechnik übereinstimmen (Abb. 16). Detaillierte Aussagen zur Herstellungstechnik sind allerdings nur möglich, wenn die Stücke im direkten Vergleich untersucht werden könnten³⁰.

Zusammenfassung

Im vorliegenden Beitrag ging es vor allem darum, das »Säkularisationsschicksal« des ehemals Zwifaltener Kelchs vorzustellen und die Zuschreibung an Franz Kipfinger zu belegen. Die Problematik der Fertigungstechnik und die Art der verwendeten Formen oder Vorlagen kann dagegen nicht geklärt werden. Hierzu würde es sich anbieten, die nun vergrößerte Gruppe von fünf motivisch übereinstimmenden Kelchen zusammenzuführen und im interdisziplinären Zusammenspiel von Restauratoren und Kunsthistorikern zu untersuchen.

30 Auch bei Größe und Gewicht lassen sich Unterschiede feststellen: Freising H. 23,7 cm, Gew. 532 g; Weilheim H. 26,5 cm, Gew. 598 g; Zwifalten H. 25,5 cm; Oberding H. 25 cm, Gew. 600 g.